

Bekleidungs-gewerkschaft

Organ des Verbandes christlicher Arbeitnehmer des Bekleidungs-gewerbes
und des Berufsverbandes christlicher Hutarbeiter.

Nr. 13

Erscheint alle 14 Tage. Zu beziehen
durch die Geschäftsstelle. Preis 1.—Mk.
für das Vierteljahr.

Köln, den 16. August 1924.

Geschäftsstelle Deutzerwall 9. Fernruf Anno 8538

Redaktionschluss Montags vor dem
Erscheinungstage. Inseratenannahme
durch die Geschäftsstelle. Preise nach
Vereinbarung.

21. Jahrg.

Willkommen in Münster.

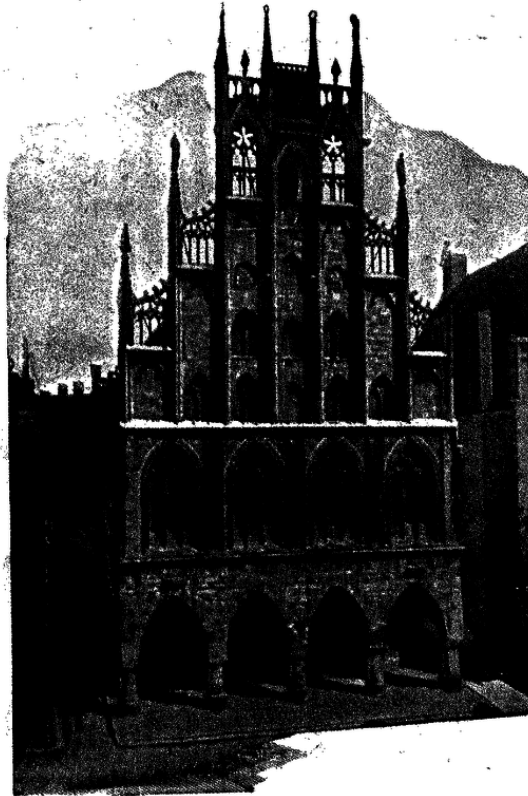
Herzlich willkommen in Münster, in Westfalens Hauptstadt! Gruß und Handschlag den Delegierten aus allen Gauen unseres Vaterlandes! Besonderen Gruß den Kolleginnen und Kollegen aus den besetzten Gebieten! Wir kennen eure Not, eure Leiden und Bedrängnis, die ihr um Deutschlands willen ertragen habt. Ihr gehört zu uns! Ein einig Band umschlingt euch alle und verbindet euch mit uns. Hier in Münster könnt ihr wieder einmal freie Luft atmen. Wir alle wollen heraus aus unserer Not, in der wir als Volk und Stand stehen. Aufwärts mit Gott!

Es gilt, in erster Beratung Mittel und Wege zu suchen, unseren Verband weiter zu stärken und zu festigen. In noch stärkerer Maße soll unsere Organisation befähigt werden, die Belange ihrer Mitglieder zu vertreten. Diesem Ziele soll eure Arbeit dienen. Was wir tun können, eure Arbeit zu erleichtern, wird geschehen. Als treue Freunde und Weggenossen wollen wir versuchen, während eures Hierseins euer ernstes und verantwortungsvolles Tagewerk durch heitere frohe Stunden zu verschönern.

Lastet euch zunächst einmal etwas bekannt machen mit unserer Stadt, die die Ehre hat, euch als Gäste willkommen zu heißen. Münster ist eine der ältesten deutschen Städte. Im Jahre 791 war es, als Kaiser Karl der Große dem Bischof Ludgerius den Auftrag erteilte, die Heiden in den Gauen Westfalens für das Christentum zu gewinnen. Bischof Ludgerius legte im Anfang des 9. Jahrhunderts — zwischen 804 und 807 — den Grundstein zum Kloster und Ort Mimigardesfort. Aus diesem Orte entwickelte sich später die Stadt Münster. Der Dom, den Bischof Ludgerius erbauen ließ, ist nicht mehr vorhanden. Auch ein späterer Dom, der unter Bischof Dado errichtet wurde, hat die Zeit nicht überdauert. Münsters älteste Bauwerke, die heute noch bestehen, sind die Türme der Mauritiuskirche, die 1064—1084 erbaut wurden.

Unter den Profanbauten nimmt das im Jahre 1250 erbaute Rathaus den ersten Platz ein. Die jetzige Fassade erhielt das Rathaus im Jahre 1335. (Siehe Abbildung.)

Wir finden das Rathaus am Prinzipalmarkt. Fest und sicher gegründet steht es da, ein echtes Spiegelbild westfälischer Wesensart. Auf gedrungener Grundpfeilern, gleichsam im Boden wurzelnd, inmitten der alten Kaufhäuser des Marktes, mit ihren Arkaden und hochragenden Sandsteingiebeln leuchtet es uns entgegen. Man braucht Münsters Geschichte nicht zu kennen, um beim Anblick des alten Marktes den Eindruck zu gewinnen, daß nur ein tatkräftiges und fleißiges Bürgertum solche Bauten errichten konnte. Diese Bauten sind Zeugen einer hohen Blüte von Handel und Gewerbe, auf die letzten Endes Größe und Wohlstand jeden Gemeinwesens beruhen.



Rathaus zu Münster in Westfalen.

Die Wappen an den Wänden des alterwürdigen Rathauses erzählen von jener Blütezeit Münsters, als seine Kaufleute in Flandern und England, in den Ostseeländern, in Skandinavien, Livland und selbst in dem fernen Novgorod ihre Niederlassungen hatten. Sie erzählen von jenen Tagen, wo diese Kaufleute sich mit den anderen westfälischen Kaufleuten und dem Handel der rhein. Städte zu Schutz und Trutz zusammenschlossen. Die Größe der damaligen Zeit hat ihren Ausdruck gefunden in der Hanse, jener macht-

vollen Schöpfung deutschen Handelsgewisses, die auch in Münster ihr gewichtiges Wort in die Waagschale legen konnte.

Man hat Münster die Stadt der Kirchen genannt. Mit Recht; aus dem Stadtbilde ragt eine reiche Zahl dicht aneinander gereihter Kirchtürme empor. Der Dom ist mehr eine gewaltige massive Baumasse; aber in wundervoller Patina leuchtet das Grün seiner Kupferbedeckung hervor aus dem dunkleren Grün der Linden, die ihn umgeben. Im Innern tritt uns der großartigste Raum entgegen, den der spätromanische

Stil in Westfalen geschaffen. Epitaphien der Renaissance und Barockzeit, feingearbeitete Werke eines Gerhard Grüninger wechseln mit der eleganten seiner Nachfahren Johann Maurits und Johann Wilhelm. Dampf dröhnt das schwere Pendel der berühmten astronomischen Uhr sein „Zimmer—Nimmer“ durch den stillen, weiten Raum, vor dessen Haupteingang überlebensgroße Apostel in der Paradieshalle Wache halten. — Nicht weit grüßt der Turm der Ueberwasserkirche, wuchtig, frühgewaltig; nicht minder reizvoll ist der achteckige Glockenturm der Ludgerikirche.

Die Entwicklung Münsters zur Großstadt vollzog sich verhältnismäßig langsam. Die Einwohnerzahl betrug im Jahre 1871 erst 24821. Von da ab entfaltete sich, parallel mit dem allgemeinen Aufschwung, den Handel, Gewerbe und Industrie nahmen, auch in Münster ein äußerst reges Wirtschaftsleben. Die Einwohnerzahl stieg nummehr von Jahr zu Jahr und schon vor dem Weltkrieg war die Zahl Hunderttausend überschritten.

Münster ist der wirtschaftliche Mittelpunkt des Münsterlandes mit seiner hochentwickelten Landwirtschaft und seiner jungen raschaufstrebenden Industrie. Als Provinzhauptstadt ist Münster der Sitz der Militär- und Zivilbehörden der Provinz und des Regierungsbezirks. Außerdem birgt es in seinen Mauern eine Universität und ist als Bischofssitz einer der Hauptstädte des katholischen Deutschland. Eine Industriestadt ist Münster nicht. Außer einigen größeren Betrieben kommen nur handwerksmäßige Betriebe in Betracht. Besonders stark ist das Kunstgewerbe vertreten.

Münster bietet für Fremde namentlich für Kunstkenner, eine Fülle des Sehenswerten und des geschichtlich Interessanten. Sehenswert sind vor allem der Prinzipalmarkt, Domplatz mit Dom, Universität, Landesmuseum, Lambertikirche mit dem Wahrzeichen Münsters: „Drei eiserne Käfige“. Damit hat es folgende Bewandnis. Johann von Leyden richtete in Münster sein Wiedertäuferreich auf, beraubte und zertrümmerte im Wahnwitz die Schätze der Kirchen und wütete und prafte mit seinen Genossen und Frauen als „König von Zion“. Lange hat der konservative Sinn der Bevölkerung die Irrlehre der Wiedertäufer nicht ertragen. Die drei Verführer, Johann von Leyden, Knipperdölling und Krecting, wurden hingerichtet, ihre Leiber in eiserne Käfige gesteckt und am Turm der Lambertikirche aufgehängt. Noch heute sind die Käfige am neuen Turme der Kirche in schwindelnder Höhe zu sehen.

Als Sehenswürdigkeiten nennen wir dann noch den Friedenssaal im alten Rathaus, in welchem nach dem 30 jährigen Kriege (1648) der Westfälische Friede geschlossen wurde. Der Saal ist heute noch in dem Zustande erhalten, in dem er sich damals befand. Vergessen wollen wir auch nicht die verschiedenen Adelshöfe und das herrliche Schloß mit Schloßgarten. Ein Kranz von öffentlichen Anlagen und Promenaden zieht sich durch die Stadt. Unsere Delegierten werden also, wenn sie nach getaner Arbeit Erholung suchen, in jeder Beziehung auf ihre Rechnung kommen.

Die Hauptindustrie des Münsterlandes ist die Textilindustrie. Diese Industrie ist in den letzten Jahrzehnten für das Münsterland von immer größerer Bedeutung geworden. Im Jahre 1912 wurden in der Textilindustrie des Münsterlandes gezählt: 1324770 Spindel, 27821 Webstühle und rund 25000 Arbeiter und Arbeiterinnen. Die Textilindustrie ist auch heute noch die vorherrschende Industrie des Münsterlandes.

Aus den Kreisen der Textilarbeiter kam im Münsterlande zuerst der Gedanke zur Bildung christlicher Gewerkschaften. Der sozialdemokratische Textilarbeiterverband hatte schon im Anfang der neunziger Jahre des letzten Jahrhunderts mit der Agitation in einigen Orten des Münsterlandes eingeseht. Bei dem Charakter des westfälischen Volkes konnte er aber wenig Boden gewinnen. Der erste Kongreß der christlichen Gewerkschaften in Mainz im Jahre 1899 gab Anlaß, den Gedanken des Zusammenschlusses der Arbeiter auf christlich-nationaler Grundlage im Münsterlande stärker zu propagieren. Die christlichen Textilarbeiter in Bocholt, unter Führung von Schiffer, setzten diesen Gedanken als erste in die Tat um. In Münster wurde im Jahre 1900 eine Ortsgruppe des christlichen Textilarbeiterverbandes gegründet. Es war die erste christliche Gewerkschaft, die in Münster entstand. Andere Berufsgruppen folgten bald nach, so die Bauarbeiter und Holzarbeiter. Heute zählt der Deutsche Gewerkschaftsbund in Münster 5500 Mitglieder, im Bezirk Münsterland rund 45000.

Im Schneidergewerbe lagen die Verhältnisse inbezug auf gewerkschaftlichen Zusammenschluß in Münster etwas schwieriger. In diesem Gewerbe bestand noch das „vielgerühmte“ patriarchalische Verhältnis zwischen Meister und Gesellen, welches den Gewerkschaftsgedanken schlecht aufgenommen ließ. Doch mit der Zeit sahen auch die Gehilfen im Schneidergewerbe ein, daß ohne Gewerkschaft ihre Belange nicht gewahrt wurden. Im Januar 1902 konnte eine Ortsgruppe des christlichen Schneiderverbandes ins Leben gerufen werden. Es war anfänglich nur eine kleine Zahl von Kollegen, welche für die Gewerkschaft gewonnen werden konnte. Einige der Gründer sind noch heute Mitglieder der Ortsgruppe.

Schwere und harte Kämpfe hat es auch in Münster gekostet, bis die junge Ortsgruppe sich durchsetzen konnte. Gar manchesmal wollte es scheinen, als ob alle Mühe vergeblich sein sollte. Dank der großen Op er, welche die Gründer brachten insbesondere in den ersten Jahren des Bestehens der jungen Organisation, war es trotzdem möglich, auch für Münster eine Ortsgruppe zu schaffen, welche die Interessen der Mitglieder voll und ganz vertreten kann. Aus dem kleinen Grüppchen ist inzwischen eine Ortsgruppe von über 300 Mitgliedern geworden.

Die Ortsgruppe Münster ist stolz darauf, die Delegierten als Gäste in ihrem engeren Wirkungskreise begrüßen zu können. Wir hoffen, daß die nach hier kommenden Kolleginnen und Kollegen echte Freundschaft mit uns schließen werden. Ihr findet in Münster, wie in Westfalen überhaupt, Menschen von besonderem Schlage. Ein wenig edig und lantig ist der Westfale. Aber er meint es ehrlich. Darum dürft ihr ihm vertrauen. — „Wenn du uns willst willkommen sein, so sieh auf's Herz, nicht auf den Schein . . . gradaus, das ist Westfalenbrauch!“ So klingt es euch im Westfalentied entgegen. Westfälische Wesensart paßt in unsere Zeit, die so schwer und ernst vor uns liegt. Westfälische Zähigkeit und starker Eigenwille können ein Gewinn für uns sein, wenn sie eingestellt werden auf unser gemeinsames Ziel. Wir brauchen Frauen und Männer, sturm- und wetterfest wie die westfälische Eiche, wollen wir unser Ziel erreichen. Eure Arbeit, ihr Delegierten, sei deshalb getragen von eisernem Willen und zäher Entschlossenheit! Dann wird sie erfolgreich sein. In diesem Sinne: Glück auf zur 8. Generalversammlung!

Stimmen zur Generalversammlung.

Wenn diese Zeilen zu Gesicht der Mitglieder kommen, werden wohl alle Vorbereitungen für die Generalversammlung getroffen sein. Von verschiedenen Seiten ist unter dieser Rubrik schon manches aufgezeichnet worden, was uns Leitstern sein wird bei den verschiedenen Beratungen. Wenn ich nun noch einiges herausgreife, so sei dies lediglich eine Zusammenfassung der geäußerten Wünsche, die sich auch auf der stattgefundenen Bezirkskonferenz des 1. Bezirkes geltend gemacht haben. In erster Linie ist es zu begrüßen, daß unsere Ortsgruppen bei Stellung der Anträge nicht mehr so sehr auf das Materielle eingestellt, sondern durchwegs von idealen Motiven geleitet waren. Es muß wieder mehr der eigentliche Kern der Bewegung als christliche Gewerkschaft herausgehört werden. Durch die letzten Jahre sind leider auch viele christliche Gewerkschaftler materialistisch eingestellt worden. Wir müssen für die Zukunft unsere Stellung zu Volk und Staat und Christentum weit mehr herausheben, als dies in den letzten Jahren der Fall war. Dies setzt voraus, daß auch die Führer der Bewegung den Geist tragen, welcher den Mitgliedern beigebracht werden soll. Ob eine Ortsgruppe floriert, hängt von deren Führer ab, die selbst wieder von der Verbandszentrale das notwendige Material zur Schulung bekommen müssen. Dieses will der Antrag Wünsche zu Punkt 1 der Tagesordnung treffen. Haben erst unsere Ortsverwaltungen sich gewerkschaftlich geschildert, so werden sie selbst den Schaffensdrang in sich haben, von ihrem Wissen den Mitgliedern in den Versammlungen mitzuteilen. Erst dann können Werbewochen den notwendigen Erfolg bringen.

Zur Frauenbewegung werden wir besonders Stellung nehmen, weil ja die Frau heute gerade in unserem Beruf eine bedeutende Rolle spielt. Daß wir die Kolleginnen reiflos erfassen müssen, ist eine unbedingte Notwendigkeit, wenn wir nicht wollen, daß dieselben unsere eigenen Totengräber auf tarif- und sozialpolitischem Gebiete werden. Ich will nur ein Beispiel anführen, wie man es heute schon vergleichen kann. Da besteht in einer Branche Urlaub und weil nun der Arbeitgeber bereit ist, denselben mit Geld abzulösen, willigt man ein. So notwendig vielleicht der so erreichte doppelte Wochenverdienst wäre, so ist so eine Einwilligung gerade dazu angehen, den Urlaub überhaupt wieder zu befristigen. Und dann? Dann ist der Verband nichts nützlich, weil er nicht mal einen Urlaub erreichte oder nicht genügend Urlaub herausbrachte bei den Verhandlungen. Ein weiteres Beispiel: In Augsburg sind zur Zeit in der Damen-Schneiderei etwa 80 Gehilfinnen beschäftigt. In der vergangenen Woche haben nur 70, mit Worten „Siebzig“, Lehrling Mädchen die Gesellenprüfung abgelegt. Ich frage, was wird nun tariflich geschehen, wenn es uns nicht gelingt, diese 70 Mädchen in die Organisation zu bringen? Wo der Frauenbewegung die größte Beachtung. Aber nicht nur allein aus materiellen Gründen ist es notwendig, die Kolleginnen zu erfassen und gewerkschaftlich zu schulen, sondern auch aus sozialpolitischen Gründen. Wir brauchen heute mehr als je den gesetzlichen Frauenschutz, der in erster Linie bei der Arbeitsstätte beginnen muß. Unsere Generalversammlung wird in Punkt 6 besonders zu diesen Fragen Stellung nehmen müssen.

Zur Jugendfrage kann gesagt werden, daß unsere Arbeit nur dann Erfolg hat, wenn mit größter Ausdauer an der Jugendgewinnung gearbeitet wird. Wir müssen mit den konfessionellen Jugendvereinen beider Konfessionen mehr als bisher gemeinsame Arbeit leisten, jedoch berücksichtigen, daß es Fragen gibt, bei denen die Gewerkschaft auf der einen und der Verein auf der anderen Seite das Monopol besitzt. Nicht gegeneinander, sondern miteinander wollen wir arbeiten und ringen um die Ideale, die in der Jugendliebe verkörpert sind. Als Gewerkschaft werden wir uns besonders um die sachlichen und rechtlichen Fragen der Jugend annehmen müssen, während die Jugendvereine beider Konfessionen auf die

geistige und sittliche Erziehung den größten Wert legen. Auch die Körperpflege ist Aufgabe der konfessionellen Vereine. Damit sei nicht gesagt, daß die Gewerkschaftsjugend keinen Ausflug machen soll. Im Gegenteil. Gemeinsame Veranstaltungen bringen die Mitglieder einander näher und man sieht oft, daß die jugendlichen Mitglieder miteinander zum Gelingen einer solchen Veranstaltung. Bevor ich warnen möchte, ist, daß man aus unserer gewerkschaftlichen Jugendbewegung eine Sportbewegung macht. Es wird ferner praktisch nicht viel nützen, durch die General-Versammlung Beschlüsse herbeizuführen, eventuell dieselben noch durch besondere Statuten-Paragraphen zu verankern, sondern die Delegierten der General-Versammlung sollen sich gegenseitig ausprechen und alles wertvolle Material aus praktischen Erfahrungen sammeln. Von Seiten der Verbandsleitung muß gesorgt werden, daß die Ortsgruppen jeberzeit mit dem notwendigen Werbematerial versorgt werden und daß auch in der Gewerkschaftspresse den jugendlichen der Platz eingeräumt wird, den sie haben müssen. Mögen sich die Delegierten nicht von einseitiger, egoistischer Kirchturnspolitik leiten lassen, sondern stets eingedenk sein des großen Zieles unserer Bewegung: Neben der wirtschaftlichen Interessenvertretung einen geistigen Aufstieg des Arbeiterstandes.

Also doch! — Infolge der zur Zeit wieder herrschenden wirtschaftlichen Notlage konnte man den Gedanken befürworten, die 8. Generalversammlung noch um ein Jahr zu verschieben. Insbesondere deshalb, weil gegenwärtig wieder einmal — diesmal in London — um das Schicksal Deutschlands gewürfelt wird. Wir müssen uns klar darüber sein, daß unsere Regierung Schweres, fast Unerfüllbares, wird auf sich nehmen müssen, wenn sie mit unseren Gegnern zu einem Abkommen kommen will. Unsere Wirtschaft wird gewaltigen Veränderungen unterworfen werden müssen. Die Lasten werden nur dann getragen werden können, wenn alle Volksschichten, das ganze Volk, sich darin teilt.

Doch der Zentralvorstand hat den Termin der Generalversammlung befestigt. Er wird sich von dem Gedanken leiten lassen, daß, was auch kommen mag, eine starke gewerkschaftliche Organisation notwendig ist. Darum wollen wir frisch ans Werk gehen. Es gilt, auf dieser Generalversammlung durchgreifende Arbeit zu leisten. „Aufbau und Ausbau“ heißt die Lösung; Wiederaufbau, soweit dies noch nicht geschehen ist, Ausbau in all den Dingen, wo sich Mängel gezeigt haben. Die letzten Jahre waren Prüfungsjahre für den Verband. Gar mächtig hat es angeknirscht gegen die Organisation. Da sind die Mängel aufgedeckt worden. Rufen zeigten sich, die geschlossen werden müssen, wenn die Organisation alle Stürme überdauern soll. Aus den Geschritten der letzten Jahre können wir manche Lehre ziehen. Greifen wir das Beste für die Organisation heraus. Sorgen wir vor allem dafür, eine Organisation zu bekommen, die von dem Willen aller Mitglieder getragen ist. Dann ist sie auf guten Grund gebaut.

Von unserer Generalversammlung muß eine Kräftigung des Verbandes nach innen ausgehen. Das werden wir erreichen, wenn wir unsere Maßnahmen so treffen, daß sie den Idealismus unserer Mitglieder wecken. Insbesondere muß unsere Jugend Begeisterung für unsere Ziele in sich aufnehmen. Der ideale Schwung der Gründungsjahre unserer Bewegung muß wiederkehren. Das Beispiel unserer alten Kämpfer muß wieder lebendig vor den Augen der jungen Generation aufleuchten, sie hineinreißen zur Begeisterung, zur Liebe und Treue zur Organisation. Die ganze Mitgliedschaft muß erkennen, daß unsere Organisation allein der Anwalt für ihre Belange, die feste Schutzwehr in allen Stürmen des Wirtschaftslebens sein kann.

Ausdehnungsmöglichkeiten sind für unsere Organisation noch genügend vorhanden. In mancher Branche sind wir noch schwach vertreten, obgleich auch in solchen Branchen unorganisierte in großer Zahl aufzufinden sind. Unsere Mitglieder müssen wieder Offenstaugeist an

den Tag legen. Die Zeiten sind vorbei, wo neue Mitglieder scharnweife kamen. Wir müssen unsere Werbearbeit wieder auf den einzelnen Kollegen und die einzelne Kollegin einstellen. Das ist aber nur dann möglich, wenn alle Mitglieder von Begeisterung für unsere Sache erfüllt sind und aus dieser Begeisterung heraus unablässig in der Organisation und für dieselbe wirken. Wenn dieser Geist durch die Generalversammlung geweckt wird, so hat sie Großes geleistet.

In letzter Zeit hat man wieder manches Mal Klagen über Ausschaltungspolitik bei Lohnverhandlungen seitens der sozialdemokratischen Verbände. Ich bin der Auffassung, daß die Kollegen und Kolleginnen der Branchen, wo noch mit diesen Dingen gerechnet werden muß, selbst daran schuld sind. Sorgen wir dafür, daß wir in allen Branchen genügend Mitglieder im Rücken haben, dann hört die Ausschaltungspolitik von selbst auf.

Eine Erneuerung und Belebung der Kräfte unserer Bewegung muß von unserer Generalversammlung ausgehen. Wir müssen rufen, damit wir als christliche Gewerkschaftler im Frieden leben können. Wenn unsere Delegierten sich von dem Gedanken leiten lassen, ihre Arbeit fruchtbringend sein

Wohlfahrtspflege.

Groß ist die wirtschaftliche Notlage breiter Volksschichten. Fast fünf Millionen Personen wurden im April d. J. aus öffentlichen Mitteln unterstützt. Die Säuglingssterblichkeit nimmt zu. Tausende und Abertausende von Schulkindern sind unterernährt. Krankheit und Siechtum haben in vielen Familien eine Heimstätte gefunden. Die gegenwärtige schwere Wirtschaftskrise vermehrt dieses Elend ins Ungemeine.

Neben der wirtschaftlichen haben wir eine nicht minder große sittliche Not. Ein über Materialismus hat breite Schichten unseres Volkes erfaßt. Seine Auswirkungen in der Kriegs- und Nachkriegszeit haben die sittlichen Begriffe verwirrt, die Moral untergraben, einen seichten Vergnügungsstaukel erzeugt. Von diesem sittlichen Willen wird vor allem unsere Jugend beeinflusst. Ihr drohen heute große Gefahren.

Diese doppelte Not erheischt Abhilfe. Reich Länder und Gemeinden tun ihr Möglichstes. Aber ihre Mittel sind zu beschränkt und darum unzureichend. Unzureichend auch deshalb, weil die Vinderung dieser Not mehr erfordert als bloße materielle Hilfsmittel. Viele der in Not Geratenen eilt es auch seelisch wieder aufzurichten, ihren Lebensmut, Lebenswillen zu stärken und ihnen den Glauben an die Menschheit wiederzugeben. Darum muß das Gehen in einer Form erfolgen, die nicht verlegend wirkt. Das tröstende, aufmunternde Wort muß einer aufrichtigen persönlichen Anteilnahme entfließen.

Dieses persönliche Mitgefühl, dieses Gehen von innen heraus vermag die freie Wohlfahrtspflege in weit höherem Maße auszulösen als die amtliche. Sie ist weltanschaulich eingestellt. Aus dieser Weltanschauung heraus fließen jene wertvollen, ideellen Kräfte, die wir in der Wohlfahrtspflege nicht zu entbehren vermögen. Darum war es eine kluge Handlung in der Notverordnung über das Fürsorgewesen, die freie Liebestätigkeit als gleichberechtigten Faktor neben die amtliche zu stellen.

Unter den freien Wohlfahrtsorganisationen sind es vor allem die auf christlichem Boden stehenden, der Caritasverband auf katholischer und die Innere Mission auf evangelischer Seite, die sich in der Liebestätigkeit große Verdienste erworben haben. Und doch, auch deren Hilfsmittel finanzieller und persönlicher Art sind allein der heutigen Not nicht mehr

gedächtnen, zumal von den Kreisen, die vor-
mals wohl vorwiegend Träger der konfession-
ellen Liebestätigkeit waren, selbst viele ver-
armt und hilfsbedürftig geworden sind. Wir
sagen das unter voller Anerkennung und
Würdigung dessen, was die genannten christ-
lichen Wohlfahrtsorganisationen geleistet
haben.

Soll der gewaltigen, gegenwärtigen Not
gesteuert werden, so muß die Hilfe umfassen-
der sein. Um das zu erreichen, gilt es, neben
den anderen Bevölkerungsschichten auch die
Arbeiterchaft zur hilfsbereiten Tat aufzurufen
und für die Mitarbeit in der Liebestätig-
keit zu gewinnen. Früher war der Arbeiter
nur der Nehmende. Seine Mitarbeit wurde
nicht angeboten, aber meist auch nicht ge-
wünscht. Die vielen Mikarisse in der Form
des Gebens, die mit der Annahme der Gabe
nicht selten verbundene gesellschaftliche und
staatsbürgerliche Achtung machten die Ar-
menunterstützung anrüchlich. Tausende litten
lieber, bittere Not als sich unterstützen zu
lassen.

Das alles hat sich geändert. Statt der
Eingekerkerten haben wir ein Massenelend. Zu
dessen Linderung hat auch der Arbeiterstand
finanzielle Mittel und persönliche Kräfte zu
stellen. Gerade wir als christliche Arbeiter
dürfen uns der Verpflichtung nicht entziehen.
Wir sollen nicht nur von anderen ein Tat-
christentum verlangen, sondern dieses auch
selbst praktizieren. Die wenn auch nur kleine
materielle Beihilfe des einzelnen noch er-
werbssfähigen und erwerbstätigen Arbeiters
ist eine große Hilfe, weil sie summiert erheb-
liche Beträge ergibt. Es sei nur an das Er-
gebnis der Notgemeinschaft erinnert. Auch
unsere persönliche Mitarbeit kann nicht mehr
entbehrt werden. Zu groß ist das Bedürf-
nis nach helfenden Kräften in der praktischen
Kleinarbeit der Wohlfahrtspflege. Und dann
ist gerade der aus innerem Antriebe sich der
Liebestätigkeit widmende Arbeiter oder die
Arbeiterin und die Arbeiterfrau besonders
geeignet zur Fürsorge für die aus den eigen-
en Standesangehörigen entstammenden

Hilfsbedürftigen. Wer wollte sich so gut wie
sie in deren wirtschaftliche und seelische Be-
dürfnisse hineinversetzen und das erforderliche
Vertrauen erwerben? Unsere Mitarbeit
wird heute auch nicht bloß geübt, sondern
gewünscht und meist auch warm begrüßt.
Auch der Geist der Wohlfahrtsarbeit ist ein
anderer geworden. Wir finden heute in ihr
weit mehr soziales Mit- und Pflichtgefühl
und das Bestreben, auch den Ursachen der
Not auf den Grund zu gehen und sie zu be-
seitigen. Es gibt also nichts mehr was uns
abhalten könnte die Wohlfahrtspflege durch
finanzielle Beihilfe und durch Zuführung ge-
eigneter Kräfte zu unterstützen.

Der Zentralwohlfahrtsausschuß, sowie die
Landes- und Ortswohlfahrtsausschüsse der
christlichen Arbeiterchaft haben es sich nun
zur Aufgabe gestellt, den Geist der christlichen
Liebestätigkeit und den Willen zur praktischen
Mitarbeit auch in der christlichen Arbeiter-
schaft zu wecken und zu fördern. Sie wollen
erstreben, daß der Gedanke echt christlicher
Berufs- und Standesolidarität, der auf ge-
werkschaftlichem Gebiete so große Erfolge zeig-
te, sich zunächst in der Hilfe für die in be-
sondere Not geratenen Mitglieber unserer
Standesorganisationen auswirke. Wie in
der Blütezeit der Zünfte die Zunftgenossen es
als ihre Pflicht betrachteten, den in Not ge-
ratenen Zunftgenossen zu helfen, so soll auch
die christlich organisierte Arbeiterchaft in die-
ser Notzeit sich der Verantwortung den eigen-
en hilfsbedürftigen Kollegen und Kolle-
ginnen gegenüber bewußt werden. Darum
wollen wir nicht einem engherzigen Kasten-
geist das Wort reden. Nein! Die Herzen
der christlichen Arbeiterchaft sollen weit ge-
öffnet werden auch für die allgemeine Not,
auch für die Not jener, die nicht aus unseren
Kreisen stammen. Durch unsere Mitarbeit
in der öffentlichen Wohlfahrtspflege und in
der Liebestätigkeit der konfessionellen Wohl-
fahrtsorganisationen und auch durch mate-
rielle Unterstützung der letzteren wollen wir
zur Linderung auch dieser Not nach Kräften
beitragen. Durch ein einträchtiges Zusam-

mentwirken mit den beiden letztgenannten
Trägern der Fürsorge erbitten wir segens-
reichen Einfluß für die Allgemeinheit.

Wäge denn der Ruf nach echt christlicher
Liebestätigkeit auch in unseren Reihen ein
lebhaftes Echo finden. Wäge dieser Ruf
neben materieller Hilfsbereitschaft auch ver-
borgene Kräfte für die persönliche Mitarbeit
in unseren Wohlfahrtsausschüssen und in der
christlichen Liebestätigkeit überhaupt aus-
lösen. Die selbstlose, hingebende Arbeit zur
Linderung persönlicher Not aber wird dann
wieder Verbindungsbrücken schlagen von
Mensch zu Mensch, vom Berufsgenossen zum
Berufsgenossen. In der Bewegung selbst
werden wir dadurch allmählich wieder das
verlorene, persönliche Selbstverbundenfühlen
zwischen Mitglied und Organisation zurück-
gewinnen. Uns selbst aber wird die uneigen-
nützige Arbeit im Dienste anderer innerlich
wachsen lassen. Sie wird uns jenen Ide-
alismus wiedergeben, der die ersten Kämpfer
unserer Bewegung beseelte.

Die Deutsche Volksbank und der wertbeständige Sparverkehr.

Unsere Deutsche Volksbank A.-G. in Essen,
die nunmehr schon einige Jahre in der Ent-
wicklung erfolgreich zurückgelegt hat, ist heute
bereits in die Reihe der Großbanken einge-
treten. Jedenfalls hat sie nachgewiesener-
maßen im wesentlichen Industriegebiet von allen
Banken den größten Umsatz. Sie verkehrt so-
wohl mit der Großindustrie wie mit dem hand-
werklichen Mittelstand als auch mit dem Han-
del. An einer Reihe von bedeutenden Unter-
nehmungen ist sie zum Teil sogar ausschlag-
gebend beteiligt. Unsere Bank ist über-
dies die einzige, die die Beträge
ihrer Einleger und Sparer voll
aufgewertet hat. Der Zweck der Bank
kann und soll nur der sein, der auf dem Es-
sener Kongreß im Jahre 1920 verkündet wurde,
neben der Einsicht in die Wirtschaft und der
Verantwortung gegenüber der Wirtschaft auch
mit der christlich-nationalen Arbeiter-
schaft zu Einfluß auf die Wirtschaft und zu

Frauen wacht auf!

Ihr sinnende Mädchen, ihr ernste Frauen,
Laßt uns noch einmal rückwärts schauen;
Auf die Tage der Knechtschaft, dieser traurigen
Zeit.

Bis uns der Verband von dem Elend befreit.
Wie haben wir uns bemüht und gekämpft,
Vom frühen Morgen, bis tief in die Nacht.
Die Bettler gab man uns spärlichen Lohn.
Wenn wir uns beklagten, gab's Spott und
Hohn.

Doch als wir uns organisierten,
Wie väterlich hat der Verband uns geführt.
Jetzt gab es Tarife, das Garn wurde frei,
Acht Stunden nur Arbeit und Ferien dabei.
Und tut man uns Unrecht und wird es bekannt,
Dann fordert das Recht für uns der Verband.
Der Schwester, dem Bruder darf nichts ge-
schehen,

Die sind uns teuer, die zu uns stehen.
Ihr Frauen vergeht nicht, was ihr erragen;
Wir müssen der Gewerkschaft die Treue wahren.
Wenn die Arbeitgeber die Löhne diktiert,
Werden wir hungern, werden wir frieren.
Christliche Mädchen, christliche Frauen,
Mit ganzer Seele helfst werden und bauen.
Wasst die Hände nun rüft uns regen,
Wird unser Schaffen uns selbst doch zum Segen.
Wo ist unser Platz? Hör' ich euch fragen,
Wo können wir Großes zum Großen tragen? —
Der rechte Platz für die Christin allein
kann nur in der christlichen Gewerkschaft sein!

Cornelia Heinrichs.

Erinnerungen.

Die christliche Gewerkschaftsbewegung kann in diesem
Jahre auf ein 25jähriges Bestehen zurückblicken. Auf
dem Kongreß in Mainz im Pfingsten 1899 wurde der
Grundstein gelegt für den Gesamtverband der christ-
lichen Gewerkschaften Deutschlands. Unter Verband
wurde ein Jahr später, am 1. August 1900, ins Leben
gerufen. Die Würdigung dieser Tatsache und der Be-
gleitumstände, die zu derselben führten, wird aus An-
laß des 25jährigen Wiegenfestes unseres Verbandes im
nächsten Jahre erfolgen. Heute möchte ich einige Episo-
den wiedergeben, die mir aus der „Jugendzeit“ un-
seres Verbandes im Gedächtnis blieben. Vielleicht wer-
den dadurch weitere Erinnerungen bei anderen Kol-
legen aufgeschwemmt. In unserer Zeit, in der Vergange-
nes sehr leicht vergessen ist, dürfte es vielleicht nicht
schaden, ab und zu rückwärts zu schauen, um zu er-
kennen, welchen Weg die Gewerkschaften gehen mußten,
bis sie sich durchsetzen konnten.

Ich gehöre nicht zu den Mitbegründern unseres Ver-
bandes. Den ersten „Anschluß“ habe ich leider verpaßt.
Ich war bei Gründung unseres Verbandes noch ein
junger Bursche von 20 Jahren. Meine Arbeitstätigkeit
spielte sich zu der Zeit in Städten ab, wo der Boden
für eine christliche Gewerkschaftsbewegung noch nicht
reif war. Wohl hatte ich die Erkenntnis, daß ein Zu-
sammenschluß der Arbeitnehmer notwendig war. Als
Mitglied des Kathol. Gesellenvereins wollte ich jedoch
nicht zum „freien“ Schneiderverband gehen. Deshalb
blieb ich bis zum Jahre 1901 unorganisiert.

Im Sommer des Jahres 1901 kam ich nach Essen
a. d. Ruhr. Dort bestand bereits eine Zählstelle un-
seres Verbandes. Sehr bald hatte ich den Anschluß ge-
funden. Die erste Gewerkschaftsversammlung besuchte
ich am 1. September des gleichen Jahres, wo ich mich
als Mitglied aufnehmen ließ. Die Gewerkschaftsarbeit
kam mir zum Teil vor, wie spanische Vögel. Ich
verstand noch sehr wenig von den Dingen, wurde aber
ein regelmäßiger Versammlungsbesucher, sobald man
mich ein Jahr später bereits zum Schriftführer der
Zählstelle wählte.

Wie habe ich damals „schon“ müssen, um das Pro-
tokoll fertig zu stellen. Es will mir heute gar nicht
mehr in den Sinn, daß dies so schwer sein konnte. Und
erst mein erster Vortrag in der Zählstelle. Ich gestehe
heute, daß ich den größten Teil desselben auswendig ge-
lernt hatte. Trotzdem überkam mich das „Lampenfie-
ber“. Doch mit der Zeit ging es besser. Viel habe
ich damals in einem sozialen Unterrichtskursus, der von
einem Kaplan Böh geleitet wurde, gelernt. Ich denke
heute noch mit Hochachtung an diesen Mann, der sich
so unendlich viel Mühe gegeben hat, den Arbeitern so-
ziale Schulung beizubringen.

In der Essener Zählstelle bestand zu der Zeit eine
Agitationskommission als dauernde Einrichtung. Sie
bestand nicht bloß, sondern arbeitete auch. Ich mußte
selbstverständlich dabei sein. Sonntag für Sonntag
suchten wir Indifferente auf, um sie für den Verband
zu gewinnen. Auch gingen wir auf die umliegenden
Orte, um auch dort den Verband einzuführen. Daneben
wurden von Zeit zu Zeit größere Versammlungen ver-
anstaltet, um auch öffentlich für den Verband zu wer-
ben. Die Vorträge hierzu lagen ebenfalls in den
Händen der Agitationskommission. Oftmals durch-
streiften wir bei Nacht und Nebel die Straßen der
Stadt und Vororte, um die Einladungsplakate anzu-
kleben. Dabei mußte man sich vorsetzen, daß man nicht
von einem „Hüter des Gesetzes“ erwischt würde.

Der „Schuttmann“ spielte zu der Zeit überhaupt noch
eine Rolle für die Gewerkschaften. Wir hatten in
Essen einen so treuen Menschen, den wir mit Recht als
den fleißigsten Versammlungsbesucher bezeichnen konn-
ten. Er war in jeder Versammlung anwesend und
machte sein Protokoll. Wenn er oft nicht konnte, was
er schreiben sollte, haben wir es ihm vorgesagt. In
Vortrop passierte es mir einmal, daß ich in einer Ver-
sammlung einen Schneider und zwei Schuhleute hatte.
Ich habe mich dann bald bedrückt, weil bei der Zu-
sammensetzung der Versammlung keine „Erfolge“ zu er-
hoffen waren. Etwas bezeichnend gestaltete sich eines
Abends die Situation in Duisburg. Eine Versamm-
lung, in der ich referieren sollte, war von etwa 20
Schneidern und circa 10 Frauen besucht. Der Schut-
tmann, der den Auftrag hatte, die Versammlung zu

entsprechender Anteilnahme an der Wirtschaft zu kommen. Der Weg hierzu ist uns gewiesen. Wir müssen die kleinen, ja sogar die kleinsten Sparbeiträge und Notgroßen unserer Mitglieder unserem eigenen Bankinstitut als die Sparkasse, die ihnen gehört, restlos zuführen. Wir wissen, daß bedauerlicherweise wertvolle Kreise unserer Mitgliedschaften durch Arbeitslosigkeit, Kurzarbeit oder unzureichende Entlohnung wirtschaftlich außerordentlich geschwächt sind. Nichtsdestoweniger müssen wir doch wahrheitsgemäß konstatieren, daß trotz der fargen Einkommen der deutschen Arbeitnehmer die Einlagen in den Sparkassen und sonstigen Finanzinstituten wieder erheblich ansteigen. Der Trieb, sich einen Notgroßen für alle Fälle aufzulassen, ist auch in schweren Zeiten außerordentlich stark. Wir müssen diesen gefunden Trieb in unseren Reihen dahin lenken, daß alle Spargroßen unserer eigenen Deutschen Volksbank A.-G. in Essen a. d. Ruhr zugeleitet werden. Es darf nicht wieder dahin kommen, daß die Spargelder der christlich-nationalen Arbeitnehmer durch Sparkassen und privatkapitalistische Banken gegen sie im wirtschaftlichen oder sozialen Kampf verwendet werden. Für uns muß die Parole lauten: vom Arbeitsmarkt über den Warenmarkt zum Kapitalmarkt.

Unser Einfluß in den wirtschaftlichen Sachverständigenkreisen sowie in den politischen Parlamenten und in den kommunalen Körperschaften allein genügt nicht. Die christlich-nationale Arbeitnehmerschaft muß sich praktisch von unten herauf durch das eigene Bankinstitut, das sich immer mehr verbreitern und schließlich mit einem Netz von Filialen über ganz Deutschland erstrecken soll, starken Einfluß auf die Wirtschaft erobern. Dabei brauchen die christlich-nationalen Gewerkschaftler keineswegs Opfer zu bringen. Ganz im Gegenteil. Die Deutsche Volksbank A.-G. vergibt die Spargelder in der Regel höher als die Sparkassen und die übrigen Banken. Zur Zeit beträgt der Zinssatz bei täglichem Geld 14 Proz., bei monatlicher Kündigung 16 Proz. und bei vierteljährlicher Kündigung 18 Proz. pro Jahr. Sie hat die wertbeständigen Goldmarksparkonten neu eingeführt. Dadurch werden alle Einlagen vor jeder eventuellen Marktentwertung geschützt. Es kommt bei unserer Bank nicht lediglich die von anderer Seite garantierte sogenannte Wertbeständigkeit, die sich auf die amtlichen Berliner Dollarkurse

stützt, in Betracht, sondern eine wirkliche durch hypothetarkasse Feingoldbeiträgen auf erstklassige Objekte und durch eine ausreichende Devisendeckung gründlich gesicherte Wertbeständigkeit. Die Wertbeständigkeitsberechnung erfolgt auf wirklicher amerikanischer Dollarbasis.

Zur Durchführung dieser wertbeständigen Sparmöglichkeiten für alle uns nahestehenden Kreise darf wohl an die tatkräftige und verständnisvolle Unterstützung durch die Kartell- und Ortsgruppenvorstände und durch die Vertrauensleute und Gewerkschaftsbeamten appelliert werden. Zunächst gilt es, in den einzelnen Bezirken Umschau zu halten nach einer tüchtigen, vertrauenswürdigen Persönlichkeit, die etwas zu verlieren hat und der man die eingezahlten Sparbeiträge unserer Kollegen und befreundeter Kreise zur alsbaldigen Ausführung an unsere Deutsche Volksbank anvertrauen kann. Ferner wird darauf hinzuwirken sein, den Sparbetrieb, der in manchen Vereinen, denen unsere Mitglieder nahestehen, bereits eingeführt ist, als Sammelsparbetrieb unserer Bank anzuschließen. Vielerorts sparen die Kollegentreue sich für den Kartoffelkauf und für das Heizmaterial für den Winter monatelang Mark für Mark auf, um vor dem Vergessen in der kalten Jahreszeit bewahrt zu sein. Auch diese Spargroßen für bestimmte Zwecke können durch Anlage von Einzelkonten bei der Deutschen Volksbank verwaltet und bis zum Abruf gut verwahrt werden. Dadurch wird die Kaufkraft der für periodisch wiederkehrende hauswirtschaftliche Notwendigkeiten sparenden Familien wesentlich erhöht.

Der praktische Geschäftsverkehr zwischen dem Einzelsparer oder dem örtlichen Einzelnehmer bzw. im vereinsmäßigen Sammelsparbetrieb wird sich so einfach wie überhaupt nur möglich vollziehen. Jedes umständliche oder unübersichtliche Verfahren ist von vornherein ausgeschlossen.

Die Deutsche Volksbank A.-G. in Essen-Ruhr ist bereit, den Kartellen, Ortsgruppen und Vereinsvorständen sowie den Einzelsparern, die nunmehr mit dem Sparbetrieb beginnen wollen, auf Wunsch hin alsbald das notwendige Material zuzustellen.

Die zeitlichen Wirkungen der Verbindlichkeitserklärung.

Von Wilhelm Hersche in Berlin.
Durch die Verordnung vom 30. Oktober

1923 und ihre Ausführungsbestimmungen vom 10. und 29. Dezember 1923 sind das Schlichtungswesen und seine Nebenerscheinungen auf eine neue rechtliche Grundlage gestellt worden. Was früher galt, ist heute nicht mehr ohne weiteres rechtens, und manche juristische Streitfrage von ebendem, die die Gemüter erregt hat, ist heute für das geltende Recht in eindeutiger Weise gelöst. Angesichts dieser grundlegenden Aenderung der Rechtslage muß allerdings jetzt eine Menge von Zweifelsfragen wieder vollkommen neu bearbeitet werden. Hierzu gehört auch das Problem von den zeitlichen Wirkungen der Verbindlichkeitserklärung (nicht: Allgemeinverbindlichkeitserklärung) eines Schiedsspruches.

Die Verbindlichkeitserklärung eines Schiedsspruches — gleichgültig, ob es sich um den Spruch einer geschlichen Schiedsstelle (Schlichtungsausschuß, Kammer eines allgemeinen oder besonderen Schlichters) oder einer tarifvertraglichen Schiedsstelle handelt — erlangt den Abschluß eines Tarifvertrages, und zwar in der Weise, daß es nach Ausspruch der Verbindlichkeitserklärung so zu handhaben ist, als wäre der Inhalt des für verbindlich erklärten Schiedsspruches tarifvertraglich und rechtswirksam zwischen den beteiligten Parteien vereinbart worden. Die Verbindlichkeitserklärung ist also selbst keine Einigung, auch keine Zwangseinigung, zwischen den Parteien, sondern eine anders geartete Zwangseinrichtung, von der die gleichen rechtlichen Wirkungen ausgehen wie von einer Einigung, d. h. in diesem Falle wie von einem Tarifvertrag.

Nun sind in Bezug auf die zeitliche Wirksamkeit von Verträgen zwei Dinge zu unterscheiden: das eine ist der Augenblick des Abschlusses von Verträgen, und das andere ist der Augenblick des Inkrafttretens von Verträgen. Beides ist auseinanderzuhalten. Der Unterschied zwischen dem Abschluß des Vertrages und dem Wirksamwerden eines Vertrages ist nicht nur ein begrifflicher, sondern oft auch ein zeitlicher. Es kommt allerdings vor, daß ein Vertrag im Augenblick seiner Vereinbarung sofort in Wirksamkeit tritt; z. B. ich kaufe in einem Laden ein Brot, das mir sofort zu überreichen ist. Ebenso auch ist denkbar, daß der Vertrag erst in einem späteren Augenblicke wirksam wird, als er abgeschlossen worden ist; z. B. ich kaufe ein Brot, aber dieses Brot soll erst am anderen Tage geliefert werden. Hier ist zwar sofort ein Vertrag zustande gekommen, jedoch treten die

überwachen, verbot die Abhaltung, weil Frauen und Männer im gleichen Lokale anwesend waren. Das war damals bei Versammlungen nicht statthaft. Da war guter Rat teuer. Schließlich machte ich dem Beamten den Vorschlag, den Versammlungssaal durch Tische und darauf gestellte Bänke in zwei Teile zu trennen. Der Beamte ging auf meinen Vorschlag ein. Die Männer nahmen vor der Schranke, die Frauen hinter derselben Platz, und die Versammlung konnte beginnen. Dem Gesetz war Genüge geleistet.

Meine letzte Arbeitsstelle in Essen galt bis zu meinem Eintritt in die Werkstatt als unumstrittener „Besitz“ des freien Verbandes. Es war für die Genossen etwas Anerkanntes, daß ein „Christlicher“ es wagen konnte, bei der Firma Arbeit anzunehmen. Es dauerte auch gar nicht lange, bis die Befehlsversuche begannen. Zu einem halben Duzend rückte man mir zu Leibe. Ich war aber ziemlich abgerührt. Auf einen „Schlager“ seitens der Genossen setzte ich zwei. Und wenn ich einmal in einer Sache nicht sofort Beiseite wußte, vertröstete ich die Genossen auf den folgenden Tag. Inzwischen hatte ich mir dann Material beim Christlichen Arbeitersekretariat geholt und ich blieb Sieger im Meinungsstreit. Das verdroß die Genossen und sie stellten bald die Angriffe ein. Dann ging ich zur Offensive über. Wo ich etwas gegen die Genossen erwidern konnte, wurde es ihnen unter die Nase gehalten. Unsere Werkstatt bekam dann auch Zuwachs von meinen Gefinnungsfreunden. Einige Werbeträger von den Genossen holten wir auch, und im Verlauf von einem Jahre hatte unser Verband auf der Werkstatt bei 23 Beschäftigten die Mehrheit.

Ein besonderer Freuentag war für uns Essener Kollegen der 9. Januar 1904. Unsere Zentrale hatte die Herausgabe eines eigenen Verbandsorgans angekündigt. Alles war gespannt. Am Abend des 9. Januar konnten wir als Vertrauensleute den Mitgliedern die erste Nummer der „Schneiderversammlung“ ausshändigen. Ich entfinne mich noch gut, wie sich im Speisesaal des Gesellenvereins Gruppen von Verbandskollegen bildeten, welche das Ereignis besprachen. Alle waren freudig bewegt darüber, daß unser Verband nunmehr auch in eigenes Organ hatte. Man erhoffte sehr viel davon

für die Entwicklung des jungen Verbandes. Von verschiedenen Kollegen wurde ich angegangen, auch einmal über die Essener Verhältnisse für unsere Zeitung zu schreiben. Ich traute mich noch nicht recht heran, weil ich glaubte, meine Arbeit würde schließlich doch keine Gnade finden in den Augen eines getrennten Herrn Redakteurs. Schließlich sagte ich doch zu und sechs Wochen später erschien dann mein erster Artikel.

Im November 1906 kam ich nach Köln. Die Zahlstelle Köln hatte mich als besoldeten Geschäftsführer nach dort berufen. Wie die Besoldung ausfiel, davon will ich nicht reden. Eine schwere Aufgabe harter meiner. Die sogenannten „Kinderkrankheiten“ waren in der Zahlstelle Köln noch nicht überwunden. Berge von Schwierigkeiten türmten sich auf. Eine geordnete Geschäftsführung war nicht vorhanden; sie mußte von Grund auf neu geschaffen werden. Ich fand mehr „Kritiker“ vor als Mitarbeiter. Den ersten „Zusammenstoß“ mit diesen Leuten hatte ich, als ich im Winter 1907 einen Artikel über die Kölner Verhältnisse veröffentlichte, in dem ich die in Köln stark verbreitete Heimarbeit in Bezug auf manche Mißstände im Gewerbe als „Wurzel der Unheil“ bezeichnete. Man verlangte von mir, daß ich Veröffentlichungen dieser Art vorher dem Vorstand zur Begutachtung unterbreite. Das lehnte ich ab. Damit wurden die „Kritiker“ verchnüpft. Sie zogen sich nach und nach von der Organisation zurück. Verloren hat aber der Verband an diesen Leuten nichts, denn jetzt erst wurde die Bahn frei für praktische Arbeit, die vorher vor lauter „Kleinigkeitenstrammeri“ nicht geleistet werden konnte. Kollege Et... aus Essen schrieb mir damals, ich dürfe die Fägel nicht allzu stramm anziehen, denn, so bemerkte er: „Allzu scharf macht hartig“. Ich bin aber heute froh, daß ich nicht locker ließ, denn sonst wäre ich mit den Leuten nicht fertig geworden.

Im Verlauf der folgenden Jahre waren wohl noch manche Schwierigkeiten zu überwinden. Doch hatte ich die Genugtuung, daß sich die Kölner Kollegen nach und nach besser für die Gewerkschaft einsetzten und außerdem meine Arbeit anerkannten. Damit bekam ich Lust und Liebe zu meiner Arbeit, die in der ersten Zeit meiner Kölner Tätigkeit nicht aufkommen konnte. Mehr als

einmal hatte ich vor, den Kölner Staub von den Füßen zu schütteln. Wenn ich nicht den selbstlosen Glauben an unsere Bewegung gehabt hätte, wäre ich kein Jahr in Köln geblieben.

Im Nachfolgenden noch einige interessante Einzelheiten aus den späteren Jahren. Die Agitation in Köln wollte nicht so recht klappen. Da kam mir der Gedanke, ob man nicht die Frauen unserer Mitglieder für dieselbe einsetzen könne. Nach Rücksprache mit dem Vorstande wurde eine große öffentliche Versammlung einberufen, an der auch die Frauen unserer Mitglieder teilnehmen sollten. Als Referentin war Fräulein Dr. Immle gewonnen. Das war im Jahre 1908 für Köln etwas ganz Neues. Die Geschichte klappte. Die Versammlung war glänzend besucht. Wir verzeichneten an dem Abend 15 Aufnahmen und ich gewann 11 Frauen für die Hausagitation. Sie brachten mir in kurzer Zeit 31 neue Mitglieder, alles Heimarbeiter, die wir vorher nicht gewinnen konnten.

Ein weiteres Beispiel dafür, daß sich bei guter Vorbereitung durch Hausagitation Erfolge erzielen lassen, lieferten mir einige Jahre später. Zu einem bestimmten Termine bekamen nach einer Vereinbarung beide Arbeitnehmerverbände von der Zukunftsorganisation Listen ausgehändigt, worin alle Schneider verzeichnet waren, soweit sie in Geschäften mit Zuschneidern in Arbeit standen. Nun handelte es sich darum, das Material schnellstens zu verwerten, damit uns die anderen nicht zuvorkamen. Es glückte. Samstags erhielten wir die Listen. Am nächsten Sonntagmorgen standen 23 Kollegen bereit, die Inkonsistenten zu besuchen. Am gleichen Tage noch zählten wir 52 neue Mitglieder. Bevor die Genossen sich umgesehen hatten, war das Feld von unseren Leuten abgegrast.

Mit den Genossen in Köln mußte in der Vorkriegszeit mancher Strauß ausgefochten werden. Man lese die früheren Jahrgänge unserer Zeitung und man wird immer wieder davon hören. Einmal hatten wir einen Mitglied der Deutschen Bekleidungsarbeiterverbände einen Artikel gewidmet: „Reiß für die Selben.“ Durch denselben fühlte sich auch die Filialleitung des gegenwärtigen Verbandes betroffen. Flugs schickte man dem Verfasser des Artikels ein Schreiben ins Haus, das er

rechtlichen Folgen dieses Vertrages erst am nächsten Tage ein. Man kann aber auch einen Vertrag mit rückwirkender Kraft abschließen, d. h. der Vertrag wird jetzt abgeschlossen, es soll aber so gehalten werden, als wenn er bereits früher in Kraft getreten wäre; z. B. ich vereinbare am 15. Juli einen höheren Mietpreis mit rückwirkender Kraft vom 1. Juli ab. Dieselbe Unterscheidung ist auch bei der Verbindlichkeitsklärung eines Schiedspruchs zu machen. Man muß nämlich auseinanderhalten: erstens den Augenblick der Verbindlichkeitsklärung und zweitens den Augenblick des Inkrafttretens der tariflichen Zwangsvereinbarung. Der Zeitpunkt der Verbindlichkeitsklärung ist leicht zu ermitteln. Er ist naturgemäß zugleich der Zeitpunkt, von wo ab der Inhalt des Schiedspruchs als vereinbart gilt. Es ist so, als wäre im gleichen Augenblick ein entsprechender Tarifvertrag abgeschlossen worden. Eine andere Frage ist die, von welchem Augenblicke an die Rechtswirkung der Verbindlichkeitsklärung in Kraft treten. Normalerweise wird die Rechtswirkung der Verbindlichkeitsklärung schon sofort im Augenblick der Verbindlichkeitsklärung eintreten. Inzwischen wird es von dieser Regel sehr viele Ausnahmen geben. So kann es vorkommen, daß etwa am 15. Juli die Verbindlichkeitsklärung ausgesprochen wird, daß aber gemäß Inhalt des Schiedspruchs die neuen Lohnsätze erst vom 1. August ab gelten sollen. Aber auch umgekehrt kann es sich verhalten: die Verbindlichkeitsklärung erfolgt am 15. Juli, aber die neuen Lohnsätze sollen bereits vom 1. Juli ab gelten. Hier hätte also die Verbindlichkeitsklärung rückwirkende Kraft.

Damit entsteht die Frage, ob die Behörde, die die Verbindlichkeitsklärung ausspricht, es in der Hand hat, zu bestimmen, wann die Verbindlichkeitsklärung in Kraft treten soll. Grundsätzlich ist das zu verneinen. Nur in einem Falle hat die Behörde einen gewissen selbständigen Spielraum, nämlich dann, wenn im Schiedspruch nichts über den Termin des Inkrafttretens gesagt ist. Hier kann die Behörde insofern Einfluß ausüben, als sie den Ausspruch der Verbindlichkeit und damit das Wirksamwerden der Zwangsvereinbarung hinauszuschieben vermag. Sonst besteht eine derartige Möglichkeit nicht. In allen übrigen Fällen gehört der Termin des Inkrafttretens nicht nur zum Inhalte, sondern sogar zum

wesentlichen Inhalte des Schiedspruches. Gemäß § 25, 2 der Ausführungsbestimmungen vom 29. Dezember 1923 darf der Inhalt des Schiedspruches bei der Verbindlichkeitsklärung nur mit Zustimmung der Parteien abgeändert werden. Infolgedessen ist die Behörde, die die Verbindlichkeitsklärung ausspricht, nicht imstande, aus eigener Machtvollkommenheit hier das Inkrafttreten der rechtlichen Wirksamkeit der Verbindlichkeitsklärung zu bestimmen. In dem erwähnten § 25, 2 heißt es allerdings weiter: „Betrifft er (nämlich der Schiedspruch) mehrere Streitpunkte, so kann die Verbindlichkeitsklärung auf einzelne von ihnen beschränkt werden, wenn sie mit den übrigen nicht notwendig zusammenhängen.“ Das ist aber für unsere Frage bedeutungslos. Denn der Zeitpunkt des Inkrafttretens gehört stets zum wesentlichen Inhalte des Schiedspruchs und hängt mit den übrigen Punkten notwendig zusammen, so daß eine Trennung unstatthaft ist.

Praktisch liegen die Dinge oft so, daß eine Verbindlichkeitsklärung mit rückwirkender Kraft ergeht, die sowohl die Löhne erhöht, wie auch die Arbeitszeit verlängert. Wie ist dann die Rechtslage? Soweit es sich um Lohn erhöhungen handelt, ist für die fragliche Zeit und die wirklich geleisteten oder nach § 616 BGB. zu vergütenden Arbeitsstunden der Mehrbetrag nachzahlbar. Soweit es sich um eine Verlängerung der täglichen Arbeitszeit dreht, liegt für die vergangene Zeit eine nicht zu vertretende Unmöglichkeit der Leistungen auf Seiten des Arbeitnehmers vor. Der Arbeitnehmer soll z. B. täglich eine Stunde länger arbeiten. Daß er es nicht getan hat, ist nicht sein Verschulden, da er nichts von dieser Verpflichtung wissen konnte. Jetzt kommt eine Nachleistung nicht mehr in Betracht, da es sich ja nur um tägliche Mehrleistungen handelte, also liegt Unmöglichkeit der Leistungen vor. Der Arbeitnehmer braucht also nicht nachzahlen, der Arbeitgeber braucht die nicht geleisteten Arbeitsstunden natürlich nicht zu bezahlen.

Lehrlingsausbildung u. Gewerkschaften.

In den letzten Jahren ist viel davon geredet worden, daß die Berufsausbildung der Arbeiter in stärkerem Maße durchgeführt werden muß, wenn wir als Volk und Nation wieder

hoch kommen wollen. Damit ist auch die Zeit gekommen, da Handwerkerbewegung und Gewerkschaftsbewegung endlich den Boden finden sollten zu gemeinsamer aufbauender Arbeit. Die Handwerkerbewegung ist aus ähnlichen Gründen in das Leben getreten wie die Gewerkschaftsbewegung. Beide entstanden aus dem Vorah, den Menschen mit seinen Ansprüchen auf Freiheit, auf Entwicklung seiner Anlagen und auf Wohlfahrt aus der Arbeit zu retten von der Unterdrückung, die ihnen von dem freien Spiel der Kräfte drohte.

Die Handwerkerbewegung hat, seitdem um die Mitte des 19. Jahrhunderts die öffentlich-rechtliche Organisation des Handwerks durch die Staatsgewalt zertrümmert ward, um das öffentliche Recht der beruflichen Selbstverwaltung durch die Innungen gekämpft, wodurch die Kräfte der berufstätigen Gemeinschaftsarbeit erschlossen werden sollten. Es ist bemerkenswert, daß das Handwerk ausgesprochenem Maße seine Forderung mit der Notwendigkeit und der gesellschaftlichen Pflicht begründete, dem Lehrling eine gute Erziehung und Ausbildung sicherzustellen. Im Jahre 1897 wurde das unauflösbare Innungsgesetz von 1881 ausgebaut, und zwar in ausdrücklicher Anerkennung der Bemühungen des Handwerks um die Lehrlingsausbildung. Seitdem haben Innungen, Innungsverbände, Handwerkskammern in einer umfassenden, teilweise von Meistern und Gesellen gemeinschaftlich geleiteten Arbeit ein System von Lehrlingsordnungen aufgebaut und durchgeführt. Der Erfolg ist nicht ausgeblieben, sowohl in der Haltung von Lehrlingen als auch in ihrer Erziehung und Ausbildung. Mag man auch die erfolgte Besserung noch nicht für ausreichend halten, ein Unrecht würde dem Handwerk angetan, wenn man seine Leistungen nicht anerkennen wollte. Besonders hervorzuheben ist, daß das Handwerk diesen Weg ging, während auf den Märkten das freie Spiel der Kräfte weiter fortging und das Handwerk den unläutereren Wettbewerb und den Wettbewerb gegen übermächtige Wirtschaftskräfte auszuhalten hatte.

Die Gesellen- und Arbeiterbewegung nahm ebenfalls den Kampf auf gegen Auswüchse des freien Spiels der Kräfte. Sie schuf die Gewerkschaften. Diese unterstützen ihre Mitglieder in Fällen der Bedürftigkeit, erkämpfen die Sicherung eines angemessenen Lohnes und regeln durch den Abschluß kollektiver Arbeitsverträge mit den Arbeitgebern die Lohn- und Arbeitsverhältnisse. Wenn die sozialistische Gewerkschaftsbewegung der Eigenart des Handwerks bisher so wenig Rechnung trug, so liegt die Ursache hierfür nicht allein in der marxistischen, dem Handwerk feindlichen Lehre. Die Handwerker sind a. T. selbst daran schuld, weil sie sich einerseits den neuen Zeitverhältnissen nicht in genügendem Maße anpaßten, andererseits aber auch oftmals glaubten, die Schicksalshandlungen der Großunternehmer annehmen zu müssen. Dadurch wurde vor allem die radikale Richtung in den freien Gewerkschaften begünstigt, die in der Regelung der Erziehung des Nachwuchses keinerlei Unterschied machte zwischen Handwerksbetrieben und Fabrikbetrieben.

Wir stehen auf dem Standpunkt, daß man in der Frage zwischen den beiden Betriebsarten scharf unterscheiden muß. In Handwerksbetrieben werden auf Grund eines dreifachen Lehrlingsangebots, erzoogen und zur Ablegung der Gesellenprüfung angehalten; die Ablegung der Meisterprüfung ist das weitere Ziel. Hier ist die berufliche Willensstärke selbständiger Handwerker. Mögen auch nicht alle Lehrlinge später selbstständig werden, die Erziehung des Lehrlings muß in der Meisterwerkstätte auf dieses Ziel gerichtet bleiben. In den Fabrikbetrieben denkt kein Lehrling daran, selbständiger Kleinunternehmer zu werden. Einzelne streben danach, Vorarbeiter oder Werkmeister zu werden; die große Mehrzahl begnügt sich damit, gelernter Arbeiter in einem bestimmten Betriebszweig zu werden; nicht wenige Arbeiter werden bloß angelehrt, wozu einige Wochen genügen. Alle bleiben un-

unterzeichnen sollte. Das Schriftstück enthielt einen Widerruf der in dem Artikel aufgestellten Behauptungen. Die Unterzeichnung des Wides wurde abgelehnt. Kurz nachher fand eine gemeinsame Sitzung statt, in der Vorbereitungen für die Herrenschneider an den Arbeitgeberverband formuliert werden sollten. Die Genossen lehnten nunmehr eine gemeinsame Lohnbewegung ab, solange der Widerruf des fraglichen Artikels nicht erfolgt sei. Wir stellten die Herrschaften vor die Alternative, entweder mit uns gemeinsame Forderungen aufzustellen, oder wir würden noch am gleichen Tage unsere Forderungen allein einreichen. Einen Tarifentwurf hatten wir in der Tasche. Das wirkte. Zehn Minuten später wurde ein gemeinsamer Entwurf ausgearbeitet. Unsere Gegner waren noch vollständig ohne Material, so daß sie befürchten mußten, bei besonderem Vorgehen um ein paar Pferbelängen zu spät zu kommen. Darin lag das Geheimnis der schnellen Wandlung.

Interessante Momente bot auch die Gesellenauswahl im Jahre 1912. Wir hatten die Verhältniswahl beantragt. Der Gesellenauswahl, der sich ausschließlich aus Genossen zusammensetzte, wehrte sich mit allen Mitteln dagegen. Die Innung beschloß trotzdem, nach dem Verhältniswahlsystem wählen zu lassen. Der Vorstand der Innung regte einen Kompromiß an, nach welchem unsere Organisation 2 und die Genossen 3 Vertreter erhalten sollten. Auch das wurde von den Genossen abgelehnt. Die Wahl wurde ausgeschrieben. Uninteressant wurde eine lächerliche Wahlarbeit durchgeführt. Kein Mitglied stellte in der Wahllokale. Für den Wahlabend organisierten wir einen Schlepplift, wie er exakter wohl noch bei keiner Reichstagswahl in Tätigkeit trat. Als die Wahl begann, war der große Auffmarsch von Wählern überfüllt. Unsere Leute waren zu 98 Prozent erschienen. Den Genossen wurde es häßlich und schmerzhaft. Schnell wurden von der Seite der Kolonnen losgeschickt, um Stämme zu holen. Vergeblich! Das Schicksal nahm seinen Lauf. — 316 Stimmen für die Linke der Christlichen, 255 für die Linke der Freien! So verklärte der Wahlleiter das Ergebnis. Ein vielfältiges „Bravo“ erscholl von unseren

Leuten. Die Genossen zogen wie begossene Pudel ab, während wir noch bei einem Glase „Rösch“ den wohlverdienten Sieg feierten.

Zum Schluß noch ein kleines Erlebnis aus der Nachkriegszeit. Circa 40 Pantoffelarbeiterinnen einer Kölner Firma waren dem Verbands begetreten. Ihr erster Wunsch war, die Organisation solle einen Lohnzettel für sie schaffen. Das war keine leichte Arbeit, da in Zellstoffbetrieben gearbeitet wurde. Nicht weniger als 6 Gruppen arbeiteten an ein und demselben Pantoffel. Die Arbeit mußte also für jede Sorte in sechs Teile zerlegt und für jedes Teil der Lohn gefunden werden. Da 5 Sorten Pantoffel in 9 verschiedenen Größen hergestellt wurden, mußte der Tarif 270 Positionen umfassen. Von der Arbeit verstand ich soviel, wie die Kuh vom Sonntag. Das bursten aber die Arbeiterinnen nicht merken, sonst wäre das Vertrauen zur Organisation von vornherein verloren gewesen. Ich konnte also nichts anderes sagen, als: „Wird gemacht! Morgen abend kommt Ihr wieder und bringt jede die Teile mit, die sie arbeitet. Dann stellen wir auf Grund der Arbeitsleistung einen Tarif auf.“ So geschah es auch. Ein interessantes Bildchen, wie sie dasagen und mit ihre Arbeit nach Minuten tagierten! In zwei Abenden waren wir mit dem Entwurf fertig und 14 Tage später war ein neuer Tarifvertrag mit festen Arbeitszeiten für die einzelnen Teile und beweglichen Stundenlöhnen unter Dach.

So liegen sich noch viele Episoden aus der gewerkschaftlichen Arbeit der früheren Jahre erzählen. Doch ich will Schluß machen, sonst bekomme ich Krach mit unserem Redakteur, weil ich den kostbaren Raum unserer Zeitung allzusehr in Anspruch nehme. Mögen diese Zeilen dazu beitragen, in den Kreisen unserer jungen Gewerkschaftler den Geist zu wecken, der in den ersten Jahren unserer Bewegung in ihr lebte. Reges Interesse für die gemeinsame Sache, Opferwilligkeit und Mitarbeit der Mitglieder in der Gewerkschaft sind die Mittel, unsere Bewegung unüberwindlich zu machen.

den Erziehung und Ausbildung, deren der Handwerker als kleiner Unternehmer gerade heute bedarf, um den erhöhten Anforderungen des Wirtschaftslebens gerecht zu werden.

Die Organisationen des Handwerks haben u. E. recht, wenn sie fordern, daß dem Lehrlingsverhältnis im Handwerk die Eigenart erhalten bleibt, die ihm in der bisherigen gewerblichen Organisation des Handwerks stets gewahrt blieb. Es ist an erster Stelle Ausbildungs- und Erziehungsverhältnis. Nach der Schablone des Arbeitsverhältnisses in der Industrie kann es nicht geregelt werden. Die organisierte Gewerkschaft will aber an der Regelung des Lehrlingswesens im Handwerk teilnehmen. Sie ist in starkem Maße daran interessiert.

Die christliche Gewerkschaftsbewegung insbesondere hat sich zum Ziele gesetzt, die Jugend zum Berufsstand zu erziehen, ihr Berufsstand und Berufsstand zu vermitteln. Wir betrachten die Erziehung der Jugend in der Lehre als eine Fortsetzung der Familien-erziehung. Als starke, staatsbetreuende Organisationen haben die christlichen Gewerkschaften das größte Interesse daran, mit daran zu arbeiten, daß aus den Lehrlingen Menschen werden, die im Sinne unserer Bewegung ihre Einstellung zum Staat und Volk finden. Darum muß man unserer Bewegung die Mitwirkung bei der Regelung des Lehrlingswesens einräumen. Wir sind der Auffassung, daß es an der Zeit ist, daß auch die Führer des Handwerks erkennen, welche ungeheuren Gefahren der Jugend heute drohen und daß deshalb die Kräfte des gesamten Berufsstandes zusammengefaßt werden müssen, um die Jugend in die Bahnen zu lenken, die für die Jugend selbst, den Staat und das Volksganze die besten sind.

Es braucht nicht besonders betont zu werden, daß wir auch um die Rechte des Lehrlings Besorgnis sein wollen. Wenn wir uns der Jugend annehmen, so ist dies eine Selbstverständlichkeit. Wir sind aber auch in dieser Frage der Meinung, daß alle Rechte des Lehrlings im Rahmen einer Handwerksordnung unter Beteiligung der Gesellen nach den neuzeitlichen sozialen Anforderungen geregelt werden können. Die christlichen Gewerkschaften sind zur Mitarbeit bereit. Finden sie auf der anderen Seite den gleichen Willen zur Gemeinschaftsarbeit, so kann Groteskes für das heranwachsende Geschlecht geleistet werden.

Mutterpflicht und Gewerkschaftsgedanke.

Das Recht der Frauen, im öffentlichen Leben Deutschlands mitzuwirken, gibt auch den christlichen Frauen Anlaß zu einer Menge neuer Gedanken. Die deutsche Volkswirtschaft braucht die Mitarbeit der Frau, wenn auch vorübergehend die Arbeitslosigkeit anderes zu sagen scheint. Unsere Frauen müssen aber für die harte Arbeit außerhalb ihres Heimes so gut vorbereitet sein, wie dies nur möglich ist. Denn nur vollwertige Arbeit kann Deutschland erretten und nur vollwertige Arbeitskräfte werden in Zukunft Arbeit finden. In jedes Mädchenherz muß der Gedanke hineingelegt werden, daß wir deutsche Frauen in der ersten, schweren Zeit unseres Vaterlandes bestimmt wurden, als Einzelkraft und einzuwirken für des gesamten deutschen Volkes Wohl und Wehe. Die Verbreitung dieses Gedankens ist eine der staatsbürgerlichen Pflichten, die wir der nun geschenehen Wahlbetätigung folgen lassen müssen, wenn wir als wirkliche Staatsbürgerinnen gelten wollen. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit und der Verantwortung gegenüber der großen Volksfamilie muß die weibliche Jugend befeelen. Die Saat in die jungen Menschenherzen zu legen, ist Aufgabe der christlichen, deutschen Mutter. Aus dieser Saat wird dann als Frucht reifen das kraftvolle Zusammenhalten der gesamten christlichen Arbeiterinnenschaft der körperlich und geistig arbeitenden deutschen Frauenwelt.

Es wird sich in der nächsten Zeit wieder mit aller Deutlichkeit die unabdingbare Notwendigkeit eines solchen Zusammenhaltens für die erwerbstätigen Frauen ergeben. Die soziale

Unverständlichkeit so mancher Arbeitgeber hat uns gezeigt, daß nur eine starke, alle Arbeitskräfte umfassende Gewerkschaft gegenüber unsozialen Uebergriffen der Arbeitgeber uns Schutz und Halt zu bieten vermag. Durch die große Arbeitslosigkeit und Inflation lehrvergangener Wochen und Monate sind viele Arbeiterinnen aus den gewerkschaftlichen Organisationen ausgetreten. Jetzt, bei beginnender Besserung der Arbeitsmarktlage müssen sie von uns für den christlichen Gewerkschaftsgedanken zurückerobert werden. Unsere deutschen Mütter erwächst da die große Aufgabe, mitzuhelfen und mit dafür zu sorgen, daß ihre Kinder der Berufsorganisation beitreten, die auf dem Boden der christlich-nationalen Lebensauffassung steht. In der christlichen Gewerkschaft ist die Tochter geschützt und behütet, nicht nur als christliche Arbeiterin, sondern auch als zukünftige Frau und Mutter. Gelunde Lohn- und Arbeitsbedingungen werden für sie sichergestellt. Wohl mag es manchmal schwer fallen, von dem geringen Lohn auch noch den Beitrag für die Organisation zahlen zu müssen. Dieser kleine Betrag jedoch bedeutet eine Anlage, die sich rasch verzinsen wird. Je stärker und ärger die Organisation, desto besser kann sie für die materiellen Bedürfnisse ihrer Mitlieder eintreten, nur eine starke christliche Gewerkschaft wird erfolgreich für die ethischen und seelischen Werte der Arbeiterinnenschaft eintreten und kämpfen. Darum christliche Mutter, erkenne deine Pflicht. Werbe freudig und überzeugt in deinem Familienkreise im Sinne der christlich-nationalen Arbeiterinnenschaft! (Frauenblatt der christl. Gewerkschaften.)

Verbandsnachrichten.

Mitglieder! Zahlt pünktlich eure Beiträge! Es liegt in eurem eigenen Interesse. Eure Beiträge sind das finanzielle Rückgrat eures Verbandes.

Der 34. Wochenbeitrag ist fällig für die Woche vom 17. bis 23. August; der 35. für die Woche vom 24. bis 30. August.

Vereinbarung für die Herrenkonfektion. Zu III. Maßlagen Seite 12 des R. T.

1. für Stücke mit Anprobe; Einschlag in Seiten- und Achselnähten Serie II III Minuten 10 10
2. Hosen, Maßarbeit ohne Probe. Einschlag in Gesäß- und Schritt- und Schrittnähten gehört zum Stück. (ohne Bezahlung).
3. bei e Hosen Maßarbeit ohne Proben wird hinzugefügt: „auf die Grundarbeit“.
4. Anopplöcher in Hosen. Tarif Nr. 507, hinter Handknopflöcher wird hinzugefügt: „mit Rundungen“. Neue Tarif-Nr. 507a Handknopflöcher ohne Rundungen, wenn verlangt 4 Minuten. Diese Vereinbarung tritt in Kraft mit Beginn der Lohnwoche, in welche Montag, der 11. August 1924 fällt.

Der Zentralvorstand
J. A.: A. Schwarzmann.

Aus der Hutbranche.

Für die Woll- und Haarhutbranche fanden am 4. August zentrale Lohnverhandlungen statt. Die letzten Abmachungen nach dem Einigungsprotokoll vom 16. Mai waren arbeitnehmerseitig gekündigt worden. Unser Verband hatte als Spitzenlohn 70 Pfg. für die Stunde gefordert. Die anderen Löhne sollten hiervon nach einem prozentualen Verhältnis abgestuft werden. Der Deutsche Hutarbeiterverband forderte eine generelle Erhöhung der Löhne um 20 Prozent.

Die Verhandlungen verliefen leider ergebnislos. Seitens der Arbeitgeber wurde erklärt, daß sie infolge Kapitalmangel nicht in der Lage seien, höhere Löhne zu bewilligen. Es sei ihnen nicht möglich, die Gelder herbeizubekommen, da die Kunden nicht zahlten. Arbeitnehmersseitig wurde besonders auf die niedrigen Zeillöhne hingewiesen. An Hand von Preisfeststellungen für den notwendigen Be-

darf an Lebensmittel wurde nachgewiesen, daß der Lohn der Zeillohnarbeiter nicht einmal ausreicht, den notwendigen Bedarf an Lebensmitteln für eine dreiköpfige Familie zu decken. Für sonstige Bedarfsgegenstände und notwendige Ausgaben sei aus dem Lohnkommen überhaupt keine Deckung da.

Trotz der guten Beweisführung der Gehilfenvertreter lehnten die Arbeitgeber jede Lohnerhöhung ab. Sie machten den Vorschlag, das alte Lohnabkommen um zwei Monate zu verlängern. Das lehnten die Arbeitnehmer ab und erklärten, daß sie ohne eine Besserstellung der Löhne, insbesondere der Zeillöhne, ein neues Abkommen nicht abschließen oder das alte nicht verlängern könnten. Die Verhandlungen endeten deshalb resultatlos.

Es steht nichts im Wege, örtlich zu versuchen, eine Besserstellung der Löhne zu erreichen, da ein zentrales Abkommen nicht mehr besteht. Ist durch örtliche Verhandlungen kein befriedigendes Ergebnis zu erzielen, so rufe man den Schlichtungsausschuß an. Wir rechnen bestimmt damit, daß in einigen Wochen erneut zentrale Verhandlungen stattfinden werden, da auch die Arbeitgeber ein offenes Interesse an einem zentralen Abkommen haben. Ueber das Ergebnis örtlicher Verhandlungen und ev. Vereinbarungen berichte man jeweils an den Kollegen Böcker, Berlin.

Steuerabzug für Heimarbeiter.

Nunmehr hat auch das Landesfinanzamt Düsseldorf entschieden, daß der Heimarbeiterzuschlag steuerfrei zu bleiben hat. Die Entscheidung wurde veranlaßt auf Grund einer Beschwerde gegen eine Entscheidung des Finanzamtes Essen, die im gegenteiligen Sinne lautete. Die Entscheidung des Landesfinanzamtes Düsseldorf hat folgenden Wortlaut:

Landesfinanzamt

Abt. für Besitz- und Verkebrssteuer.
I B. 2861. Düsseldorf, 12. Juli 1924.

Die Heimarbeiter im Bekleidungs-gewerbe erhalten zur Bestreitung der Unkosten, die ihnen bei der Ausübung von Arbeiten in ihren eigenen Werkstätten entstehen, einen Zuschlag von 10 v. H. auf den verdienten Arbeitslohn. Zu den Unkosten rechnen u. a.:

- Miete des Arbeitsraumes (Werkstatt),
- Ausgaben für Heizung und Beleuchtung,
- Ausgaben für Öl, Rabeln, Bügelständer,
- Abnutzung der Geräte und Maschinen,
- Ausgaben für Reinigungsmaterial.

Ich erkläre mich damit einverstanden, daß der Heimarbeiterzuschlag, in den angegebenen Grenzen bei der Berechnung des einzubehaltenden Steuerbetrages von vornherein außer Anlaß bleibt. Die in Frage kommenden Berufsverbände ersuche ich entsprechend zu benachrichtigen.

An die Finanzämter. Unterschrift.

Kritiker aus Prinzip.

„Der Bekleidungs-Arbeiter“, das Organ des Bekleidungsarbeiterverbandes kommunistischer Richtung (Opposition), tritt in einer seiner letzten Nummern auch unsere Organisation wegen des Abschlusses des Reichstarifes in der Konfektion an. Außerdem reißt er sich an unserer Geschäftsleitung in Breslau wegen der dortigen örtlichen Vereinbarung mit den Zwischenmeisterern.

Wir versagen es uns, mit dieser Arbeitnehmergeuppe sachliche Auseinandersetzungen über gewerkschaftliche Arbeit und Tarifwesen zu führen. Das können wir um so mehr, als die führenden Köpfe derselben aus ihrer früheren Stellung beim Bekleidungsarbeiterverband aller Richtung zur Genüge bekannt sind. Nur zwei Bemerkungen:

Wenn der R.-T. für die Konfektion so sehr schlecht ist, warum hat ihn denn der kommunistische Verband nachdrucken lassen und an seine Mitlieder verkauft? — Und ferner: Die Breslauer örtlichen Vereinbarungen stellen die Durchführung einer Lohnregelung für die Zwi-

